Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (1967)

Artikel: Schöne Parkbäume in Churer Parkanlagen

Autor: Trepp, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

enge Zusammenarbeit mit anderen medizinischen Fachgebieten, mit der inneren Medizin, mit den Anästhesisten und ganz besonders mit den Kinderärzten, die an den erreichten Fortschritten maßgebend beteiligt sind.

Vom 15. November 1917, dem Tage der Eröffnung des Frauenspitals, bis anfangs August 1966 wurden in der Fontana 23 217 Kinder geboren.

Wahrlich, diese Zahlen geben Kunde von vielen freudigen Ereignissen; sie spiegeln aber auch die große und opferfreudige Arbeit wider, welche die Schwestern, Hebammen und Pflegerinnen am Kantonalen Frauenspital geleistet haben. Während 50 Jahren entfalteten die Neumünster-Schwestern an leitender Stelle mit größter Hingabe eine segensreiche Tätigkeit, 40 Jahre unter der Leitung ihrer Oberschwester Anna Baltensberger, die standhaft und treu mit den Gaben einer ausgeprägten Persönlichkeit das Geschehen im Spital überwachte und die besondere Atmosphäre der Fontana zu wahren wußte. Von unschätzbarem Wert war der Einfluß der Diakonissen auf die eigene Schwesternschule der Fontana, an welcher 127 Hebammen und 141 Schwestern der Wochen- und Säuglingspflegeschule eine vorzügliche Ausbildung erfuhren, so daß ihnen in Bälde die große Aufgabe der selbständigen Führung des Spitals anvertraut werden kann. Der allgemein beobachtete Schwesternmangel war in der Fontana kaum spürbar, einerseits dank der zahlreichen Anmeldungen — der gegenwärtige Kurs wird von 25 Schülerinnen besucht —, andererseits weil viele junge Schwestern nach ihrer Diplomierung weiter im Spital tätig sind.

Von den 105 Assistenzärzten, die sich bisher in der Fontana in Geburtshilfe und Gynäkologie ausbildeten und die für ihre wertvolle Mitarbeit unseren Dank verdienen, haben viele ihre Praxis im Kanton Graubünden eröffnet und blieben mit dem Spital verbunden.

Ein nach modernen Grundsätzen geführtes Spital muß heute mit einem bedeutend höheren Kostenaufwand rechnen. Die mit der größeren Patientenzahl unumgängliche Personalvermehrung, die erhöhten Löhne und vor allem die Anschaffung kostspieliger technischer Einrichtungen brachten es mit sich, daß die Kosten pro Verpflegungstag von Fr. 9.60 im Jahre 1920 bis Ende 1965 auf Fr. 36.44 anstiegen und daß das Betriebsdefizit, das 1920 Fr. 71 000.— betrug, sich 1965 auf Fr. 390 000.— erhöhte.

Waren die beträchtlichen Opfer, die der Kanton Graubünden im Laufe der Jahre für sein Frauenspital aufbrachte, gerechtfertigt, und wird es auch in der Zukunft seine Aufgabe erfüllen können? Einer weiteren Frequenzsteigerung wird das Spital nicht mehr gewachsen sein, so daß das Bündnervolk in Bälde über neue Kreditbegehren für einen Ausbau zu befinden haben wird. Anläßlich der Eröffnung des neuen, vorzüglich ausgestatteten Schwesternhauses im Jahre 1960 betonte der damalige Standespräsident in seiner Ansprache, daß der Name «Fontana» in weiten Volkskreisen einen guten Klang besitze. Möge diese Feststellung kräftigen Widerhall finden und die zukünftige Entwicklung des Kantonalen Frauenspitals sicherstellen.

Schöne Parkbäume in Churer Parkanlagen

Von *Walter Trepp*

Im 19. Jahrhundert hat sich Chur über die Grenzen der Altstadt ausgebreitet. Es entstanden die damaligen Vorstadtsiedlungen mit Patrizier- und Bürgerhäusern, so im Gäuggeli als sehr typische Anlage einer Parksiedlung, aber auch längs der Graben- und an der Masanserstraße.

Aus fernen Ländern zurückgekehrte Churer brachten Freude und Sinn für Fremdländisches mit nach Hause und wünschten sich umgeben von prunkvollen Gärten und seltenen, auffallenden Gewächsen. So wurden viele private Gärten und auch öffentliche Anlagen mit ausländischen Bäumen bepflanzt. Eine umfassende Zusammenstellung aller in Chur anfangs des 20. Jahrhunderts vorkommender fremdländischer Bäume verdanken wir dem eidgenössischen Oberforstinspektor J. Coaz. In seiner «Zusammenstellung der in öffentlichen Anlagen und privaten Gärten von Chur kultivierten ausländischen Holzarten» (Bischofberger & Hotzenköcherle, Chur 1919) werden alle fremden Bäume aufgezählt und die größeren Gartenanlagen beschrieben. Wir staunen über die große Anzahl ausländischer Bäume; denn es werden nicht weniger als 164 verschiedene Arten und Formen genannt.

Viele der im Inventar von Coaz erwähnten Holzarten haben allerdings der neuesten Entwicklung weichen müssen, und ganze Gartenanlagen sind verschwunden. Doch bereichern auch heute noch viele schöne Bäume das Bild des älteren Churs. Wir werden gut tun, in Zukunft in vermehrtem Maße auf diese bei neuen Überbauungen Rücksicht zu nehmen und die bestehenden Parkanlagen der Öffentlichkeit zu erhalten. Auch aus gesundheitlichen Gründen sind Parkanlagen und Grünflächen mit schattenspendenden und luftreinigenden Bäumen von größter Bedeutung. Daneben wollen wir nicht verkennen, daß es auch Neuanlagen bei öffentlichen Gebäuden gibt, die reichlich bepflanzt werden und wo für das Verschwundene Ersatz entsteht, z. B. beim Montalin- und Seminarschulhaus. Der Freund fremder Gehölze findet dort eine reichhaltige Auswahl vor. Es wäre sehr wertvoll, wenn diese Anlagen als eigentliche Botanische Gärten für fremdländische Gewächse ausgebaut werden könnten. In neuen Wohnquartieren muß man hingegen aus begreiflichen Gründen von der Bepflanzung mit hochstämmigen Bäumen absehen, da nicht genügend große Gartenflächen zur Verfügung stehen und der moderne Mensch Licht und Sonne verlangt.

Doch wir wollen nun in ungezwungener Reihenfolge einige Parkbäume in Wort und Bild vorführen.

Abb. 1 Pyramidenpappel (Populus nigra, ssp. pyramidalis), bei der Villa Planta (Kunsthaus).

Pyramidenpappel (Populus nigra, ssp. pyramidalis)

Schon Napoleon hat seine Heerstraßen mit Pyramidenpappeln bepflanzen lassen. Sie verliehen der Landschaft etwas Großzügig-Erhabenes und ließen doch den Blick zwischen ihren schlanken, hochaufstrebenden Kronen frei auf die Berge fallen. Noch zu Anfang unseres Jahrhunderts waren viele Überlandstraßen mit diesen stolzen Bäumen bepflanzt. Auch die Masanserstraße war ursprünglich beidseitig von einer Pappelreihe eingefaßt. Diese mußte später den Ulmen weichen, und heute sind auch sie schon teilweise durch japanische Kirschbäume ersetzt. Die letzte zusammenhängende Pyramidenpappel-Allee des Churer Rheintals stand an der Verbindungsstraße zwischen Ragaz und Maienfeld. Sie ist beim Ausbau der Zufahrtsstraße zur Nationalstraße weitgehend entfernt worden.

Aber auch einzeln kommt die Pyramidenpappel zu bester Geltung. Das zeigt uns der schöne Baum bei der Villa Planta (Kunsthaus) in den Gartenanlagen des Verwaltungsgebäudes der Rhätischen Bahn. Mögen diese Baumgruppen und die Villa Planta selber als Zeugen des Formempfindens des letzten Jahrhunderts erhalten bleiben. Ein modernes Bauwerk würde kaum diese Harmonie ausstrahlen (Abbildung 1). Auch im Stadtgarten und im Haldenhof an der Splügenstraße finden sich noch schöne Pyramidenpappeln.

Die Pyramidenpappel ist eine Unterart der bei uns in den Auenwäldern am Rhein vorkommenden Schwarzpappel. Ihre Heimat liegt wahrscheinlich in Südwestasien. Über Südeuropa ist sie zu uns gelangt. Das frühzeitige Absterben der Gipfel läßt darauf schließen, daß unser Klima ihr nicht mehr ganz behagt.

Trauerweide (Salix babylonica)

Die Weiden kennen wir vorwiegend als strauchförmige Gehölze. Daneben wachsen Weiden aber auch zu mächtigen Bäumen heran. Die schönste und größte der einheimischen Weiden ist die Silberweide (Populus alba). Sie gedeiht mit der Schwarzpappel zusammen in den tiefsten Lagen des Rheintals im Bereiche des Grundwasserstromes und bildet Bastarde mit der echten Trauerweide.

Die echte Trauerweide stammt aus dem südlichen Asien. Da sie etwas frostempfindlich ist, kann sie in Mitteleuropa nur in wärmeren Gegenden als Parkbaum verwendet werden. Wegen ihrer dünnen, tief herabhängenden Zweige und ihrer meist knorrigen Stämme und abgeflachten Krone wirkt sie in größern Gartenanlagen sehr malerisch. Eine schöne alte Trauerweide finden wir im Garten von Dr. med. Chr. Bandli, die weit über die Alexanderstraße herausragt.

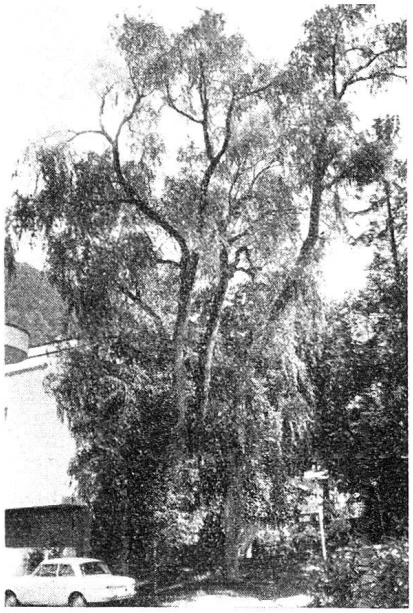

Abb. 2 Trauerweide, Villa Zambail (Hotel «Duc de Rohan»).

Abb. 3 Kaiser-Paulownia (Paulownia imperialis), Garten von Dr. M. Schmidt, Ottostraße.

Ein riesiges Exemplar einer Trauerweide, wahrscheinlich ein Bastard der einheimischen Silberweide, steht im Garten der Villa Zambail, heute Garten des Hotels «Duc de Rohan» (Abb.2). Wir wollen dankbar anerkennen, daß man bei der Neugestaltung der Anlage die schönsten Bäume in die neue Überbauung einbezogen hat. Der Umfang des Doppelstammes mißt in Brusthöhe 4,60 m. Der Baum zeigt bereits Zeichen des Alters, und die Krone lichtet sich zusehends; aber um so mächtiger erscheinen die gewundenen Stämme und Äste hinter den leicht belaubten, feinen Zweigen.

Kaiser-Paulownie
(Paulownia imperialis)

Der schönste und auffallendste ausländische Baum ist ohne Zweifel die Paulownie. Der mit großen blaulila Trichterblüten übersäte Baum aus der Familie der Braunwurzgewächse ist einzigartig in den Gartenanlagen Churs. Ein prächtiges Exemplar finden wir an der Ottostraße im Garten von Dr. med. M. Schmidt (Abb. 3). Die Blüten erscheinen im Frühling vor dem Blattausbruch und sind daher besonders gut sichtbar. Aber auch die langgestielten, herzförmigen Riesenblätter wirken im Sommer sehr dekorativ. Der Baum stammt aus Zentralchina und wurde 1830 durch Samen nach Europa gebracht. Da er im Jugendstadium frostempfindlich ist und auch die jungen Zweige in kalten Wintern zurückfrieren, kann er nur in wärmeren Lagen angepflanzt werden und hat daher nicht allgemeine Verbreitung erlangt.

Am Baumstamm der Paulownie im Garten von Dr. Schmidt rankt, ihn eng umschlingend, eine chinesische Glycinie (Wistaria sinensis) empor. Fast scheint es, daß die großen, von blauen Schmetterlingsblüten übersäten Rispen dem Baumstamm der Paulownie entspringen.

Bergahorn (Acer pseudoplatanus)

Nicht ganz vergessen wollen wir unsere einheimischen Arten. Der Bergahorn verdient besonders erwähnt zu werden. Selten erreicht ein Baum so mächtige Ausmaße. Von alters her wurde er daher schon zum Schmucke auf Dorfplätzen und bei Kirchen gepflanzt, und in Sage und Dichtung spielt er eine bedeutende Rolle. Er gilt auch als Freiheitsbaum. So wurde bei der Stiftung des Grauen Bundes im Jahre 1424 ein Ahornbaum zu Trun gesetzt, der zum Symbol des Bundes wurde und erst vor nicht zu langer Zeit durch einen jungen Baum ersetzt werden mußte, da der Bergahorn 400 bis 500 Jahre alt werden kann. Die großen fünflappigen Blätter ergeben ein dichtes, gegen Sonne und Regen schützendes Laubdach. Die unscheinbaren gelblichen Blütentrauben verschwinden im grünen Blattwerk. Im Gegensatz dazu blüht der nah verwandte Spitzahorn (Acer platanoides) vor dem Blattausbruch, wodurch die Bäume für kurze Zeit im Frühling in gelbem Blütenschmuck prangen.

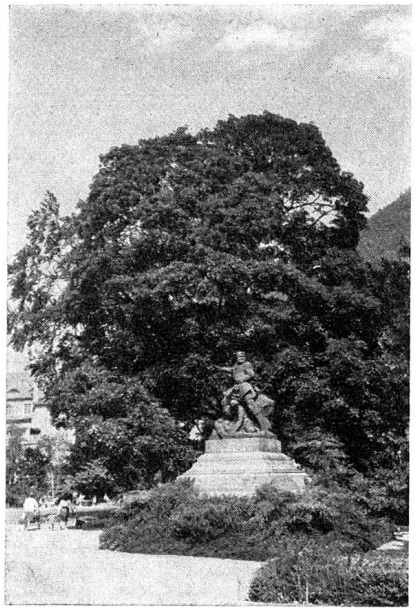

Abb. 4 Bergahorn (Acer pseudoplatanus), beim Fontana-Denkmal.

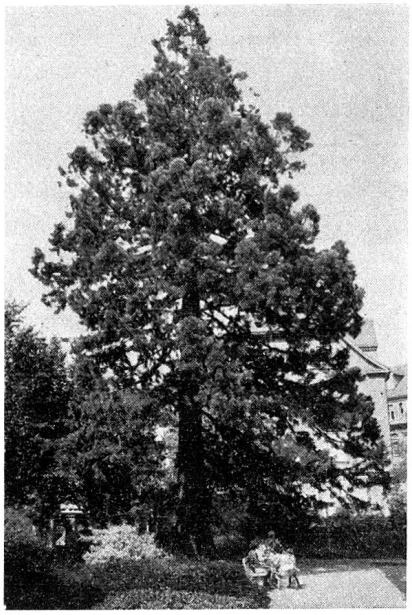

Abb. 5 Mammutbaum (Sequoia gigantea), Garten beim Alten Gebäu, Grabenstraße.

In unseren Parkanlagen gibt es sowohl Bergahorne wie Spitzahorne. Ein besonders schöner Bergahorn steht beim Fontana-Denkmal (Abb. 4).

Mammutbaum (Sequoia gigantea)

Die Riesensequoie gehört zu den größten Bäumen der Welt. Sie hat ihre Heimat an den Westabhängen der Sierra Nevada in Kalifornien. Ihre

Stämme werden bis zu 110 m hoch, erreichen Durchmesser von mehr als 10 m und werden mehrere tausend Jahre alt. Im letzten Jahrhundert fand sie auch in Europa als Parkbaum Eingang. Ihr rasches Wachstum und die wuchtige Krone mit dem nach unten stark verbreiteten Stamm mit dicker Borke machen sie für große Anlagen mit weiten Durchblicken zum idealen Parkbaum. Sie braucht aber genügend Standraum und guten Boden zur vollen Entwicklung. Auch in Chur kennen wir verschiedene dieser Riesenbäume. An der Bahnhofstraße bei der Villa Planta stehen drei; von einem ragt der Stammfuß ins Trottoir herein. Wer hat sie nicht schon gesehen? Weit sichtbar frei steht der Mammutbaum bei der Villa Zambail. Ein anderes, nicht weniger schönes, aber breiter ausladendes und weniger hohes Exemplar schmückt die Parkanlage des ehemaligen Barockgartens beim «Alten Gebäu» (Abb. 5).

Der Mammutbaum gehört zu den Taxodiengewächsen, einer Familie der Nadelhölzer, die in Europa keine natürlich vorkommenden Vertreter hat. Er zeichnet sich durch kleine, schuppenförmige, enganliegende Nadeln aus.

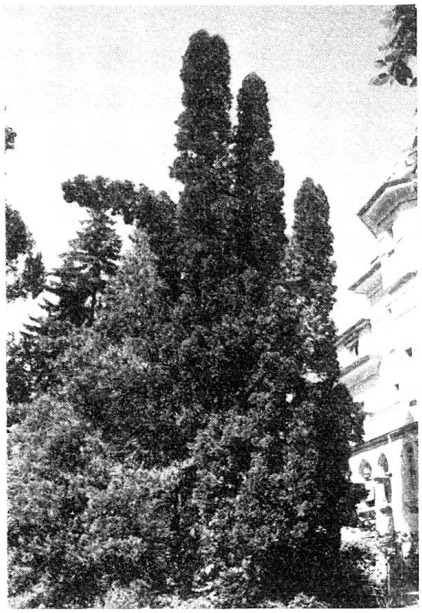

Abb. 6 Lebensbaum (Thuja occidentalis), Garten von Dr. C. Casparis, Masanserstraße.

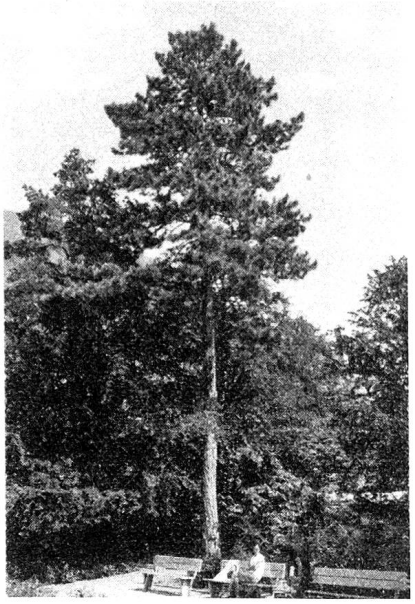

Abb. 7 Schwarzföhre (Pinus nigra), Barockgarten des Alten Gebäu.

Lebensbaum (Thuja occidentalis)

Der amerikanische Lebensbaum wird bei uns häufig als Lebhag verwendet. Da er den Schnitt gut erträgt und mit dichter Sproßbildung reagiert, bildet er einen guten Licht- und Windschutz. In älteren Gärten kann man ihn häufig antreffen. In modernen Anlagen findet man diese eher düster wirkenden Hecken allerdings kaum mehr. Bei unbehindertem Wachstum entfaltet sich der Lebensbaum zu prächtigen, säulenförmigen Bäumen, die in größeren Gartenanlagen sehr malerisch wirken. Als Beispiel erwähnen wir die schöne Baumgruppe im Park der Villa Bernhard, heute Dr. med. C. Casparis, an der Masanserstraße (Abb. 6).

Der Lebensbaum, ein Vertreter der Zypressengewächse, kommt in verschiedenen Arten in Ostasien und in Nordamerika vor. Bei uns wird vorwiegend der amerikanische Lebensbaum als Parkbaum verwendet. Er hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der heute bei uns häufig angepflanzten Scheinzypresse. Doch unterscheidet sich diese deutlich durch den stets überhängenden Gipfeltrieb und die mehr abstehenden Zweige sowie durch ihre runden, harten Zäpfchen. Es fehlt dieser also der strenge, säulenförmige Charakter.

Schwarzföhre (Pinus nigra)

Wie der Name schon andeutet, handelt es sich um einen schweren, düsteren Baum: lange, starre, dunkelgrüne Nadeln, äußerst dichte und breit ausladende Krone, häufig mehrgipflig, und dunkler, borkiger Stamm. Er steht damit in schroffem Gegensatz zu unserer einheimischen, lichten, warme Farbtöne ausstrahlenden Rotföhre (Pinus silvestris). In öffentlichen Parkanlagen kann ein solcher Baum mit seinen großen, dekorativen Zapfen sehr malerisch wirken und kühlen Schatten spenden. Er wird daher auch heute noch als Parkbaum verwendet. In modernen Wohnquartieren und Hausgärten ist er allerdings fehl am Platze.

Die schönste und wuchtigste Schwarzföhre stand an der Engadinstraße und mußte beim Bau des «Gäuggelihofes» fallen. Unser Bild (Abb. 7) aus dem Barockgarten des Alten Gebäu zeigt ein eher feingliedriges, schlankes Exemplar.

Abb. 8 Kaukasus-Fichte (Picea orientalis), Garten von Dr. A. Markoff, Im Gäuggeli.

Die Schwarzföhre hat eine weite Verbreitung von Kleinasien durch den Balkan bis zu den östlichen Ausläufern der Alpen und durch Südeuropa bis Spanien. Die bei uns vorwiegend angebaute var. austriaca stammt aus Osteuropa.

Kaukasus-Fichte (Picea orientalis)

Diese zierliche, feingliedrige Fichte (Abb. 8) steht im Garten von Dr. med. dent. A. Markoff «Im Gäuggeli». In allen Teilen feiner als unsere einheimische Fichte (Picea excelsa) mit spitzer Krone, eignet sie sich sehr gut als Park- und Zierbaum. Die Kronenspitze ist voll behangen von nur 5–8 cm langen und etwa 2 cm dicken Zäpfchen. Die sehr kurzen, nicht stechenden Nadeln stehen rings um die Zweiglein und ergeben ein sehr dichtes Nadelkleid.

Die Kaukasus-Fichte stellt geringe Ansprüche an Boden und Klima. Ihre Heimat ist Keinasien und der Kaukasus. In den Churer Parkanlagen zählt sie zu den selteneren Arten. Der im Bilde vorgeführte Baum ist einer der wenigen odere vielleicht sogar der einzige seiner Art in Chur.

Die nordische Tiergruppe des Naturhistorischen und Nationalparkmuseums in Chur

Von *P. Müller-Schneider*

In der Schau- und Lehrsammlung des Naturhistorischen und Nationalparkmuseum in Chur steht eine prächtige nordische Tiergruppe. Außer Eisbär, Vielfraß, Rentier, Moschusochse, Eisfuchs, Berglemming, Seehund, Wolf und Elch sind auch die Schnee-Eule, die Eiderente, der Tordalk und der Papageientaucher vertreten.

Die ganze Tiergruppe ist eine Schenkung der Erben des Sentner Bürgers Töna Lansel, eines Bruders des berühmten romanischen Dichters Peider Lansel. Seine Heimat war eigentlich Italien, denn die Lansel gehörten zu den vielen Engadiner Auswanderern, die insbesondere in Italien ihre Geschäfte gründeten und durch Fleiß, Ausdauer und Geschicklichkeit zu Wohlstand und Ansehen gelangten, der Heimat aber die Treue hielten. Während Peider Lansel sich um die Erhaltung der romanischen Sprache bemühte, liebte es sein Bruder Töna, der Jagd obzuliegen und die weite Welt kennen zu lernen. Im Sommer und Herbst 1907 beteiligte er sich sogar an den Jagdfahrten des norwegischen Schiffes «Laura» in die Barentsee, nach Noweja Semlia und nach Grönland. Im Gebiet von Grönland allein erlegte er 24 Tiere. Darunter befanden sich 8 Eisbären, 2 Moschusochsen, 4 Seehunde, 1 Klappmütze und 1 Schneehase. Einen Teil der Beute brachte er nach Sent, wo sie wohl von manchem Jagdkollegen mit Respekt betrachtet wurde. Sie ist auch heute noch sehenswert, denn an ihr können wir alle jene speziellen Anpassungen erkennen, die es warmblütigen Tieren ermöglichen, auf den waldlosen, weiten Flächen der Arktis den langen Wintern, den heftigen Schneestürmen und der grimmigen Kälte zu trotzen. Vor allem fällt auf, daß bei den Säugern das Pelzwerk und bei den Vögeln das Gefieder ungewöhnlich stark ausgebildet ist. Sogar die Sohlen und Zehen der Füße sind bei manchen Arten behaart bzw. befiedert. Dicke Fettpolster schützen besonders die bald im Wasser, bald auf dem Lande sich aufhaltenden Robben vor großer Kälte. Der Seehund z. B. soll so wenig Körperwärme nach außen abgeben, daß das Eis, selbst wenn er stundenlang darauf liegt, unter ihm nicht schmilzt. Die Fettansammlungen sind zudem unerläßliche Nahrungsreserven für Notzeiten. Der verhältnismäßig wenig fettspeichernde Eisfuchs hingegen hilft sich über schlimme Zeiten hinweg, indem er im Schnee Höhlungen anlegt und darin Beute als Vorrat versorgt. Viele nordische Tiere fallen auch durch die kümmerliche Ausbildung empfindlicher Körperteile auf (Bergmannsche Regel). Dies trifft z. B. zu für die Ohren des Eisbärs, Eisfuchses, Vielfraß und Moschusochsen sowie für die Schwänze der mausähnlichen Lemminge. Der Elch dagegen, der nur so weit nach Norden vorgedrungen ist, als Bäume wachsen, trägt verhältnismäßig lange Eselsohren. Der Moschusochse, der Vielfraß und die Lemminge fallen zudem noch durch ihre Kurzbeinigkeit auf. Eine weitere nicht zu übersehende Erscheinung bei den meisten dieser Tiere ist auch das Überwiegen der weißen Farbe in ihrem Haar- oder Federkleid. Eisbär und Schneehase sind dauernd weiß, und das Rentier und die Lemminge färben sich im Winter ebenfalls weiß. Unter den Eisfüchsen gibt es völlig weiße, daneben aber auch bläuliche Tiere. Die weiße Farbe spielt ferner im Gefieder der Schnee-Eule und des Schneehuhns die Hauptrolle. Wir dürfen sie in diesen Gegenden mit Recht als eigentliche Tarnfarbe betrachten, macht sie doch die Tiere auf den weiten Schneeflächen nahezu unsichtbar.

Töna Lansel (links)
auf dem Schiff «Laura»